

Diskriminierungssensible kulturelle Bildungsarbeit:

Reflexionsangebote und Tipps für Antragstellende in „Kultur macht stark“ mit besonderem Fokus auf Migration und Fluchtgeschichte

Einleitung

„Kultur macht stark“ leistet einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit. In ganz Deutschland setzen sich Bündnisse für Bildung dafür ein, dass Kinder und Jugendliche, die in einer schwierigen Situation aufwachsen, bessere Zugänge zu Bildung erhalten. Damit stellen sich die Bündnisse einer großen Herausforderung: Bildungschancen zu verbessern ist ein anspruchsvolles Vorhaben und ermöglicht der heranwachsenden Generation mehr Teilhabe. Das gilt besonders, weil Kinder und Jugendliche, die an „Kultur macht stark“-Projekten teilnehmen, oft Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt sind.

Diese Handreichung soll dazu anregen, sich bewusst und kritisch damit auseinanderzusetzen, was es bedeutet, in „Kultur macht stark“ mit diskriminierten Zielgruppen zu arbeiten und wie diese Zielgruppen angesprochen werden können. Die Handreichung gibt Antragstellenden Denkanstöße, wie sie ihre Projekte von Anfang an diversitäts- und diskriminierungssensibel planen und reflektieren können.



Bildungsgerechtigkeit: nicht ohne Diskriminierungssensibilität!

Mit „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) kulturelle Bildungsprojekte, die gesellschaftliche Teilhabe und Bildungschancen ermöglichen. Die Projekte richten sich an Kinder und Jugendliche, deren Zugang zu Bildung erschwert ist.

Welche Faktoren sich negativ auf den Bildungsweg von Kindern und Jugendlichen auswirken, wird regelmäßig im nationalen Bildungsbericht herausgearbeitet: geringe Bildung, niedriges Einkommen oder Erwerbslosigkeit der Eltern.¹ Kinder und Jugendliche, die in einer dieser so genannten sozialen, finanziellen oder bildungsbezogenen Risikolagen aufwachsen, haben es schwerer, im deutschen Bildungssystem erfolgreich zu sein. Darum bezieht sich „Kultur macht stark“ auf die im Bildungsbericht benannten drei Risikolagen, wenn die Zielgruppe der Projekte definiert wird.

Antragstellende in „Kultur macht stark“ müssen diese Risikolagen und bestehende strukturellen Ungleichheiten aufgreifen, um im Antrag darzustellen, dass ihr Projekt die Zielgruppe von „Kultur macht stark“ erreicht und somit den Fördervoraussetzungen entspricht. Aber: Pädagogisch soll es das Ziel der Projekte sein, die Ressourcen und Stärken der Teilnehmenden in den Blick zu nehmen.

Ein „Kultur macht stark“-Projekt sollte stärkenorientiert angelegt sein – damit Kultur stark machen kann.

¹ Vgl. [Bildung in Deutschland 2022 \(bildungsbericht.de\)](https://www.bildungsbericht.de), zuletzt abgerufen am 16.09.2022.

Besonders wichtig ist dieser Prozess der Selbstreflexion, wenn Projekte sich an Kinder und Jugendliche richten, die vielfach benachteiligt werden und die in ihrem Alltag Diskriminierung, Stigmatisierung und Rassismus erleben.

Hier bietet ein diskriminierungssensibler Sprachgebrauch, der sprachliche Ausgrenzungen erkennt und vermeidet, einen ersten Ansatz. Diskriminierungssensible Sprache spiegelt die Vielfalt der Gesellschaft wider, statt (unbewusst) problematische Haltungen und Ungleichheiten zu reproduzieren. Diskriminierungssensible Sprache ändert nicht unmittelbar gesellschaftliche Realität, ist jedoch die Voraussetzung, um die Perspektive zu wechseln und die individuelle Lebenssituation der Einzelnen zu benennen und in den Vordergrund zu stellen.² Antragstellende, die ein „Kultur macht stark“-Projekt planen, finden in dieser Handreichung Anregungen und Beispiele, die eigene Haltung kritisch zu hinterfragen und eine diskriminierungssensible Sprache anzuwenden.



Warum eine Handreichung für die Antragstellung?

Ein guter Antrag bringt eine Idee auf den Punkt. Er stellt dar, wie Zielgruppe, Inhalte, Methoden und Ziele eines Bildungsangebots aufeinander abgestimmt sind. Wenn diese Punkte schlüssig ineinandergreifen, ist der Grundstein für ein Projekt gelegt, von dem die Teilnehmenden nachhaltig profitieren. Deshalb ist der Antrag *die* Chance, von

Anfang an eine diversitäts- und diskriminierungssensible Perspektive einzunehmen und das eigene Projekt diesbezüglich zu reflektieren.

Gleichzeitig können sich im Antragstext Grundannahmen manifestieren, die strukturelle Diskriminierungen widerspiegeln. Ein BMBF-gefördertes Forschungsprojekt der Katholischen Hochschule Aachen hat von 2016 bis 2020 Antragstexte für „Kultur macht stark“-Projekte untersucht.³ Dabei ging es um Projekte, die sich an junge geflüchtete Menschen richteten. Die Forschenden fanden zahlreiche Beispiele für offene und verdeckte diskriminierende Haltungen und Denkmuster.

Anträge für „Kultur macht stark“ werden über das System „[Kumasta](#)“⁴ eingereicht. Antragstellende müssen dort diverse Fragen beantworten und Textfelder ausfüllen, aus denen sich ein Gesamtbild des geplanten Projekts ergibt. Auf den folgenden Seiten finden sich Denkanstöße und Tipps für verschiedene Felder aus dem Kumasta-Antragsformular. Sie geben Anregungen für Formulierungen, die nicht ausgrenzen und die Stärken der Teilnehmenden in den Mittelpunkt stellen. Sie sind grundsätzlich für alle Projekte relevant, insbesondere aber, wenn vor allem Kinder und Jugendliche mit Fluchtgeschichte an einem Projekt teilnehmen werden.

Denkanstöße und Tipps

Jetzt wird es konkret! Haben Sie sich schon im Online-Antragssystem [Kumasta](#)⁵ registriert und alle Informationen zur antragstellenden Organisation, zu den Bündnispartnern und zum Zahlungsverkehr

² Vgl. [2016_IDA_Glossar_Medienmacher.pdf \(idaev.de\)](#), zuletzt abgerufen am 31.05.2022.

³ [FluDiKuBi – Flucht – Diversität – Kulturelle Bildung: katho \(katho-nrw.de\)](#), zuletzt aufgerufen am 27.02.2023.

⁴ Siehe <https://kumasta3.buendnisse-fuer-bildung.de/>

⁵ Siehe <https://kumasta3.buendnisse-fuer-bildung.de/>

eingetragen? Dann steht für Sie als nächstes die Beschreibung Ihres Projekts an. Dazu gehören verschiedene Textfelder, in denen Sie alle Facetten Ihres Projekts darstellen – vom Inhalt über den Sozialraumbezug bis zur Einbindung von Ehrenamtlichen.

In dieser Handreichung werden exemplarisch Textfelder aufgegriffen, für die es besonders wichtig ist, die eigenen Formulierungen diskriminierungssensibel zu reflektieren. Auf den folgenden Seiten finden Sie dazu Beispiele und hilfreiche Hinweise.

Zielgruppe

Kumasta-Felder:

- Beschreiben Sie die adressierten/geplanten Teilnehmenden (Zielgruppe). Welche Kinder und Jugendlichen sollen teilnehmen?
- Wie werden die Kinder und Jugendlichen angesprochen?
- Welche sozialen Umstände beeinflussen die Bildungschancen der Teilnehmenden (im Sinne von Risikolagen wie Armut, Arbeitslosigkeit und Bildungsferne im Elternhaus)? Gibt es darüber hinaus Diskriminierungserfahrungen oder Beeinträchtigungen durch Behinderungen bei den Teilnehmenden?
- Wie wird der **Sozialraum** berücksichtigt? Werden die Gegebenheiten – bspw. die Einkommensstruktur im Stadtteil, hohe Arbeitslosigkeit – berücksichtigt?

Die Zielgruppe von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ ist klar definiert: Das Programm richtet sich an Kinder und Jugendliche in Risikolagen für Bildungsbenachteiligung und solche mit Behinderungen. Die Risikolagen hat der Bildungsbericht auf breiter wissenschaftlicher Basis herausgearbeitet und berichtet regelmäßig darüber (s. o.).



Ein ebenso grundlegender wie einfacher Schritt für einen diskriminierungssensibleren Sprachgebrauch bei der Antragstellung besteht darin, die eigenen Formulierungen daraufhin zu überprüfen, ob im Antragstext „Bildungsbenachteiligung“ und „Migrationshintergrund“⁶ miteinander gleichgesetzt werden. Denn: Eine Migrationsgeschichte „an sich“ verschlechtert nicht die Chancen auf Bildung.

⁶ „Migrationshintergrund“ ist eine statistische Kategorie, die bei Erhebungen zum Teil unterschiedlich erfasst wird. Die unabhängige Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit empfiehlt, anstelle des Begriffs „Migrationshintergrund“, der zunehmend als stigmatisierend empfunden wird, die Bezeichnung „Eingewanderte und ihre (direkten) Nachkommen“ zu verwenden, siehe <https://www.fachkommission-integrationsfaehigkeit.de/resource/blob/1786706/1880170/234ee959cf68a0e7aaedaa1a28612d98/bericht-de-artikel-data.pdf?download=1>, abgerufen am 01.06.2023.

Vielmehr müssen Einwandererfamilien häufiger als andere mit sozioökonomischen Herausforderungen umgehen.

Diskriminierung kann auch vermieden werden, wenn die Zielgruppe nicht mit Stereotypen umschrieben wird, also z. B. nicht nur pauschal „mit Migrationshintergrund“ gefasst wird. Denn Migrationserfahrung oder -geschichte umfassen sehr verschiedene Lebensrealitäten. Häufig lassen sich die Teilnehmenden spezifischer und daher weniger diskriminierend beschreiben, z. B. „Kinder mit Fluchtgeschichte, die noch nicht lange in xy wohnen“, „Kinder aus Einwandererfamilien, deren Muttersprache nicht Deutsch ist“, „Kinder aus eingewanderten Familien, vor allem solchen, die von bildungsbezogenen Risikolagen betroffen sind“ usw.. Auch die Verwendung von Sozialraumdaten kann zu einer weniger stigmatisierenden Beschreibung beitragen.⁷

Projektidee

Kumasta-Feld:

- **Inhalt:** Welche Aktivitäten sind geplant? Was sind Art und Thema des Projekts, wie z. B. Produktion eines Films, Zirkus- oder Tanzprojekt? Mit welchen Techniken soll gearbeitet werden? Finden auch Aktivitäten zur Vernetzungs- und Transferarbeit des Bündnisses statt?

Viele Projektideen für Kinder und Jugendliche aus Einwandererfamilien beruhen auf einer Unterscheidung zwischen „Wir“ und „den Anderen“. Problematisch wird eine solche Unterscheidung u. a., wenn dieses „Wir“ – gemeint sind dann meist Menschen ohne Migrations- und Fluchtgeschichte – den „Anderen“ etwas anbieten oder vermitteln soll, das in ihrer Kultur im Vergleich zur deutschen „fehlt“. Unreflektierten Projektideen liegt oft die unbewusste Annahme zugrunde, dass „die Anderen“ weniger emanzipiert, belesen, demokratisch etc. seien. Gleichzeitig werden in solchen Projektideen immer wieder stereotype Zuschreibungen aufgerufen. Die Zielgruppe und ihre Interessen werden auf eine Art beschrieben, die auf den ersten Blick positiv und wertschätzend wirkt, aber letztlich Stereotype reproduziert – etwa dass Trommeln sich besonders gut eignet, um mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und/oder Fluchtgeschichte zu arbeiten. In der Forschung werden derartige Prozesse, die oft mit einer Hierarchisierung verbunden sind, als „Othering“ bezeichnet.

⁷ Für die Beschreibung des Sozialraums bzw. die im Sozialraum vorliegenden Risikolagen können sozioökonomische Daten, z. B. aus dem Mikrozensus genutzt werden. Diese Daten werden u. a. vom Statistischen Bundesamt bereitgestellt, siehe <https://www.destatis.de/DE/Home/inhalt.html>. Auch eine Recherche beim Gemeinsamen Statistikportal der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder kann hilfreich sein, siehe <https://www.statistikportal.de/de>. Zudem stellen viele Kommunen umfangreiche Daten und Informationen zu Sozialindikatoren, Bildung, Beschäftigung und anderen sozialen Aspekten bereit.

Um Othering zu vermeiden ist es wichtig, dem kulturellen Erbe und den kulturellen Praxen der Projekt-Zielgruppe vorurteilsfrei zu begegnen. Ein positives Beispiel ohne Defizitperspektive könnte ein Poetry-Projekt für jugendliche Sinti und Roma sein, das die kulturelle und soziale Bedeutung und Würdigung von Romanes – einer ca. 2000 Jahre alte Sprache, die in unterschiedlichen Varianten gesprochen wird – als Ausgangspunkt nimmt, damit Jugendliche sich mit der Bedeutung von Romanes für die Entwicklung einer eigenen kulturelle Identität auseinandersetzen können. Wichtig ist in jedem Fall, eigene Annahmen über „andere“ Kulturen mit Fachleuten zu hinterfragen und eine ebenso wertschätzende wie differenzierende Haltung einzunehmen. Nicht zuletzt sind auch die Teilnehmenden aus „anderen“ Kulturkreisen selbst Fachleute ihrer Kultur.



Bildungsverständnis

Kumasta-Feld:

- **Methode:** Welche Methoden werden in dem Projekt eingesetzt und warum sind diese für die Zielgruppe geeignet? Werden digitale Medien eingesetzt und wenn ja, wozu? Finden ggf. inklusive, gender- und diversitätssensible, partizipative, medienkritische, interkulturelle oder andere Ansätze besondere Berücksichtigung?

Je nachdem, auf welchem Bildungsverständnis ein Projekt aufbaut, werden unterschiedliche Methoden als sinnvoll und wichtig für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen empfunden. Kinder und Jugendliche, die bisher kaum Möglichkeiten zur Teilhabe an kreativen Bildungsangeboten hatten, können Selbstvertrauen aufbauen, Selbstwirksamkeit erleben und neue Perspektiven für sich entdecken. Methodisch empfiehlt es sich dazu, auf allen Ebenen auf Partizipation und Empowerment zu setzen und die Kinder und Jugendlichen konsequent in die Gestaltung ihrer Projekte einzubinden. So steht es auch in der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben das Recht, ihre Meinung zu äußern und dass diese berücksichtigt wird. Dazu eignen sich Projekte, in denen Kinder Impulse geben und Verantwortung übernehmen können und die es ihnen ermöglichen, eigene Interessen selbstverantwortlich zu vertreten.

Gerade in Projekten mit Kindern und Jugendlichen mit internationaler oder Fluchtgeschichte zeigt sich teilweise, dass die gewählten Methoden nicht die Stärken und Ressourcen der Teilnehmenden aufgreifen, sondern von einer fürsorglichen oder gar von einer bevormundenden Haltung geprägt sind. Hintergrund dieser Haltung ist häufig ein Verständnis von Integration, in dem es vor allem um Anpassung geht.

Aus einer diskriminierungskritischen Perspektive ist es deutlich sinnvoller, Kindern und Jugendlichen nicht zu vermitteln, wie etwas „in der deutschen Kultur“ funktioniert, sondern vielfältige kulturelle Orientierungen aufzugreifen, die den Alltag im Einwanderungsland Deutschland prägen.

Ein weiterer Tipp: Wenn Sie die Möglichkeit dazu haben, setzen Sie in Ihrem Projekt pädagogische Fachkräfte aus der Community der Kinder und Jugendlichen ein, die gesellschaftliche Vielfalt repräsentieren, und berücksichtigen Sie bei der Bündnisbildung, dass Sie Bündnispartner mit migrantischer Perspektive einbeziehen.

Zielsetzung

Kumasta-Feld:

- **Ziele und Schwerpunkte:** Welche Ziele und welche Ergebnisse sollen mit dem Projekt erreicht werden?

Viele „Kultur macht stark“-Projekte haben das Ziel, die demokratische Handlungskompetenz der Teilnehmenden zu stärken. Weltoffenheit, Toleranz und Gleichberechtigung sind Werte, die in diesen Projekten gelebt werden sollen. Beim Beschreiben solcher Zielsetzungen sollte man sich selbst hinterfragen, wenn diese Ziele mit einem „Normalzustand“ in Deutschland gleichgesetzt werden und die Annahme dahintersteht, dass Kinder und Jugendliche mit Migrations- oder Fluchtgeschichte diese erst noch erlernen müssen. Ein solches negatives Beispiel wäre etwa ein Projekt, in dem Kinder erleben sollen, dass es in Deutschland üblich ist, andere Meinungen zu akzeptieren – und dahinter die Annahme steckt, dass viele Kinder mit Migrationsgeschichte Meinungsfreiheit aus „ihrer Kultur“ nicht kennen. Ein ähnliches Phänomen gibt es mit Blick auf Geschlechterverhältnisse: Gleichberechtigung wird in „Kultur macht stark“-Anträgen bisweilen als etwas in Deutschland Selbstverständliches dargestellt, was vermeintlich unterdrückten Mädchen vermittelt werden muss.



Empowerment, Gleichberechtigung und demokratisches Handeln sollten grundsätzliche Werte in der außerschulischen Bildungsarbeit sein. Sie sollten daher den selbstverständlichen Rahmen aller „Kultur macht stark“-Projekte bilden. Das setzt eine kritisch-reflektierte Haltung im Sinne einer diversitäts- und diskriminierungssensiblen Projekt- und Vermittlungsarbeit voraus. Eine solche Haltung stärkt alle Beteiligten der Projekte und fördert unser gemeinschaftliches Miteinander.

Diese Handreichung wurde unter Mitarbeit der „Kultur macht stark“-internen Arbeitsgruppe „Diversitätssensible Sprache“ vom DLR Projektträger in Abstimmung mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung erstellt; an der Arbeitsgruppe waren Vertreterinnen und Vertreter der Programmpartner und aus den Beratungsstellen beteiligt.

Berlin, im September 2023